

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **22 (1866)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Spottheer

Honny soit qui
mal y pense.



22. Bd.
1866.

№ 21.
26. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Europäischer Friedenscongrès.

EN präsidiert. Cowley. Budberg. Benedek.
Bismark. Lamarmorà.

Erste Sitzung.

Cowley: Wir wollen das Frieden. Wenn kein Frieden, Handel stau, Fabriken stellen Arbeit ein, Mob hungrig und störrisch. Schon jetzt Disconto 10%, große bankruptsy und other mischiefs mehr.

EN: C'est ça, — Frieden muß sein. L'empire c'est la paix.

Budberg: Der Frieden ist auch für Rußland nöthig, damit es seine civilisatorische Mission bei den Kalmücken erfüllen kann und die Einführung der Krute am Bosporus, in Kihwa und Bokhara nicht länger verzögert werde.

Lamarmorà: Bravissimo! Venetia e Roma per noi und dann Frieden so viel ihr wollt.

Benedek (an den Sabul schlagend): Nix da Venedig! . . . Oder was würdet ihr an die Kosten des Ausziehens zahlen? So 50 Millionen Gulden Silber und preußisch Schlesien als Trinkgeld . . .

Bismark: Halt! Obgleich ich kugelfest bin, könnte ich mich am Ende auch zum Frieden entschließen und das herrliche Kriegsheer wieder abrüsten. Aber umsonst will ich den Spektakel nicht angefangen haben. Etwas muß herauschauen:

die Elbfürstenthümer, Hannover, Kurhessen, deutsche Bundesreform und preußische Suprematie . . .

EN: Ich denke wir schließen für heute die Sitzung und überlegen uns die gefallenen Meinungen. Au revoir!

Zweite Sitzung.

EN: Nun, meine Herren, wie steht's jetzt mit dem Frieden.

Lamarmorà: Il regno d'Italia fino all'Adria, oder ich lasse den Garibaldi mit seinen 40,000 Garibaldini los!

Benedek: Unterdeß steht das Festungsviereck noch sicher; daran können sich die Piemontesen die Zähne ausbeißen, bis ich mit meinen 370,000 Mann und 500 Kanonen den Spaziergang nach Berlin gemacht habe.

Bismark: Er will unangenehm werden, er Säbeltrahler? Unser herrliches Kriegsheer ist mobilisirt. Den Säbelanz jentehen wir zum Frühstück, dann geht's über Dresden nach Wien.

Benedek: Erst genieße dieses! (Haut ihm Eins).

Bismark (Pakt den Benedek beim Kragen): Und du dieß!

Lamarmorà (versetzt ihm Eins von hinten): Bin auch dabei . . .

(Allgemeine Prügelei. Er lacht auf den Stockzähnen und reibt sich die Hände. Budberg kneift den Benedek verstoßen in's Bein. Cowley jammert und hält die Taschen zu.)

Dritte Sitzung.

(Bismark trägt den Arm in der Schlinge; Benedek hat ein Pflaster über dem Auge; — Lamarmora kommt auf zwei Krücken gehumpelt.)

Er: Meine Herren, ich habe mein Mögliches für den Frieden gethan. Wenn ihr euch trotzdem geprügelt habt, kann ich nichts dafür und will unter allen Umständen für meine Mühe bezahlt sein. Von Ihrem charakterfesten und fürsichtigen Kriegsherrn, Graf Bismark, verlange ich die ehemaligen Grenzen Frankreichs bis an den Rhein. Ihr schlauer Kaiser, Benedek, wird Mir Venetien abtreten und zwar umsonst, das vertausche ich

Ihrem tapfern König, Lamarmora, gegen Sardinien und das genuesische Uferland. Wenn ihr damit zufrieden seid, gut; wenn nicht, so laß ich euch durch meine Lakaien zum Tempel hinaus werfen und nehme selbst, was ihr mir nicht geben wollt, — car je déteste les traités de 1815.

Budberg: Was kriegt der Gevattersmann?

Er: Nehm' Er sich vorläufig Posen und Gallizien. Es wird kein Hahn danach krähen.

(Zu Bismark:)

A propos, mein lieber Tausendschwernöther. Ganz umsonst sollen Sie mir die Fische nicht in's Netz gejagt haben. Nehmen Sie vorläufig Schleswig-Holstein, wenn ihnen der Bettel anständig ist. Brauch' ich das Zeug später selbst, so läßt sich dann wieder darüber reden.

Bismark: Au waih, ich hab jemonnen!

(Schluß des Kongresses.)

Der basellandschaftliche Staatswagen nach den Volkswahlen von 1866.



Helvetia, nimm dir ein Exempel dran!

Neue Variation zu Tanners Bierwalzerlied

oder:

Der deutschen Frage Anfang, Fortgang und Ende.

Solo.

Wer hat denn 's Bier umgeschitt'?
Wer war denn gar so geschickt?
Wer hat denn das gethon?
Wer hat's denn thon?

Chor der Knaben.

I nit, i nit, i nit,
I nit, i a nit!
I nit, i nit, i nit,
I nit, i a nit!

Kaner von uns hat's thon,
Das wissen wir jetzt schon.
Woll'n einen Andern frag'n,
Vielleicht weiß der was z'sag'n.

Solo (zum Michel).

Sag a-mal, hast's denn du nit thon
Ganz im G'heim? Sag a-mal, hast es denn du
nit thon?

Chor.

Schau der thut gar nix sag'n,
Der muß gwiß umgeschitt hab'n.
Jetzt hab'n wir den Rechten schon,
Der hat's ganz gwiß gethon.

Solo.

Jetzt laß nur gleich statt Bier, —
Wir meinens ja gut mit dir, —
Herthun ein Paar Flaschen Wein,
Die trinken wir ganz allein.

Chor.

Schaff'n an und laß dir sag'n:
Wir möchten hab'n einen guten Wein
Kein schlechter darf's nicht sein.
Lieber n' Rothen als n' Weißen
Und a Bisslerl was zu beißen.
Sag mal hab'n wir nicht recht?
Ja, ja, das wär' nicht schlecht. —

Finale.

Du darfst dabei zuschau'n,
Das woll'n wir dir erlaub'n.
Du sollst jetzt zahl'n den Wein,
Schenk 'mal gleich ein.

(Es geht, wie es im Liebe heißt: Der Wein wird bestellt, die Andern trinken und der Michel bezahlt die Beche.)

Hilarii Betrachtung der gegenwärtigen Zeitläufte.

Bin ein alter Mann und werde nächstens mit meiner Alten die goldige Hochzeit halten, habe daher auch schon manches gute Wort gehört und manchen guten Schluß gethan in meinem Leben. Ist aber das nicht, was ich sagen will, sondern eppis Anderes.

Es ist vor dem Sonderbundskrieg gewesen, und saß ich auf der Cavallerie und schaute ins Luzerner-Biet außen, wo bald der Rumpel angehen sollte. Da kam ein deutscher Herr zu mir aufen, nahm eine Landkarte füren und wollte die Orte besser kennen als ich, bewies mir auch ganz klar, daß da wo Büren steht, nicht Büren sei, sondern Burgdorf. Schwieg natürlich als Solothurner, der vor Fremden immer Respekt hat, dachte aber meinen Theil.

Kam dann der fremde Herr auch auf die Politik zu sprechen und meinte, mit der Schweiz gehe es jetzt schabab, sei keine Einigkeit darin, keine Sitt-

lichkeit und keine politische Einsicht, und ein solcher Staat könne nicht bestehen. Das Unglück der Schweiz komme Alles davon her, daß sie sich von Deutschland getrennt habe, und es werde nicht bessern, bis sie sich wieder mit Deutschland vereinigt.

Schwieg damals, ist mir aber der gelehrte Herr wieder eingefallen, als ich im Blättli las, wie der Preuß und der Desterreicher sich gern beim Kragen nehmen wollen, und doch Keiner das Couragi hat anzufangen. Und die Kleinen draußen, die Badenser, die Würtemberger und die Darmhessen wissen auch nicht, ob sie lieber vom Preuß oder vom Desterreicher sich fressen lassen wollen. Meine aber, statt daß die Schweiz mit Deutschland sich vereinige, um nicht zu Grunde zu gehen, würden die Kleinen draußen besser thun, zur Schweiz zu stehen, wo sie Keiner fressen wird und sie sicher sind vor dem Preuß und Desterreicher.

W o c h e n k a l e n d e r.

Montag.

Freiburg verlangt freie Ausfuhr der Pferde und freie Einfuhr der Trappisten und Jesuiten. Abgewiesen.

Dienstag.

Baselland. Die Kevi, welche sich mit ihren eigenen Landsleuten nicht vereinigen konnten, wollen sich und ihre Geldbeutel mit Stadtbasel vereinigen. Wird nicht geschmüpft.

Mittwoch.

Oesterreich und Frankreich wollen in Schleswig-Holstein freie Abstimmung des Volkes über den künftigen Landesherren; dagegen will Frankreich den Mexikanern mit Feuer und Schwert einen fremden Herrn aufdringen, und Oesterreich hält Venedig gegen den Willen des venetianischen Volkes fern von der Vereinigung mit Italien. Wundersame Consequenz!

Donnerstag.

Preußen will für die Freiheit des deutschen Volkes in die Schlacht gehen, dagegen droht es in Holstein den Leuten mit Krieg, wenn sie sich nicht gezwungen ergeben und sich dem preussischen Könige zur Disposition vorstellen. Auch schon da gewesen.

Freitag.

Die Luzerner Regierung hat Mangel an Geld, um das Volk regieren zu können; das Volk aber will keine neuen Auflagen. Curios.

Samstag.

In Lucerien arbeiten sie an gewöhnlichen Wochentagen nichts; deshalb brauchen sie nicht Verminderung der Feiertage, um von der Arbeit der Wochentage auszuruhen. Werden verlacht; weshalb die Luzerner-Zeitung große Irreligiosität und Unbändigkeit der Sitten im Kanton Solothurn entdeckt.

F e u i l l e t o n.

Meier: Das Ausfuhrverbot von Pferden und Maulthieren, welches der Bundesrath erlassen, hat bei Vielen böses Blut gemacht. Das war ein Schimpfen und Fluchen auf letztem Noßmarkt!

Dreier: Wäre ich der Bundesrath, würde ich eine Prämie für die Ausfuhr der Gsel dekretiren, dann würde das Geschrei aufhören.

Kusch, Montafuner!

Ein „Montafuner“ (wie heißt?) findet sich veranlaßt die österreichische Preßfreiheit dazu zu benutzen für die „schweizerische Bundesregierung“ contra Postheiri eine Lanze einzulegen. Laissez-ga, Husar! Der Bundesrath bedarf keines montafunischen Ritters. Statt des in Montafun gebräuchlichen Titels „Wißheiri“ schlägt er „Schmutzheiri“ vor. Schäm' Er sich, Schmierfink, und wasch' Er sich erst selber die Hände!

Moskindischer Bezirksamtsthl.

Hundebann.

Nachdem im Bezirke St. wiederholt ein Hund an der Wuthkrankheit erlegen ist, über den nachgewiesen wurde, daß er vorhin mehrere Tage umherstreifte und verschiedene andere Hunde überumpelte, wird anmit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß auf Verfügung des Tit. Sanitätsrathes im ganzen Bezirke der Hundebann verhängt ist.

St., den 13. Mai 1866.

Das Bezirksamt.

Muster-Annoncen.

Zu verkaufen: Ein zweilöcheriger Kochherd mit Bratofen für Fr. 30. Sonnenquai Nr. 8. Auch würde man Gewaaren für den Betrag entgegennehmen.

(3. Freitagszeitung Nr. 19.)

Briefkasten. Dr. Hanneton. Verwendet. — B. in W. Im engern und weitem Vaterland gehört Orthographie nicht zu den Bürgertugenden, welche zur Bekleidung von Amt und Würden unumgänglich nöthig sind. — *De la frontiere de la Suabe* Nous en ferons usage au bon moment. — N. D. in Z. Ihre Verse gehören zur Spezies der Scolopender, sie haben ein Paar Duzend Füße mehr als nöthig. — Baslerpeppi. Das Preisrättsel ist gut aber nicht mehr ganz neu. Den Bericht über die Pfahlbauten werden wir mit Vergnügen entgegennehmen. — Seppi. Etwas wüßte für einen Joseph. — G. B. in Z. Siehe unsre letzte Nummer. — J. B. „Sackböppf“ an den Fenstern kann man nicht nur bei den „Bratwurstern“ sehen, besonders an schönen Frühlingstagen. — Nr. 250. Mutatis mutandis vielleicht in nächster Nummer. — *Fumiste*. Heinrich mag da nicht einsprechen. — Basil. Wüßte auf der zweiten Potenz. — *Charles Nomade, rédacteur des „feuilles de koux.“* Revenez-vous froter au Postheiri quand vous aurez fait votre 22^{me} année.